

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lebensdokumente

Hochfürstlich Fürstenbergischer Landkalender, auf das Jahr nach der gnadenreichen Geburt unsers Herrn Jesu Christi 1799. Donaueschingen: Joh. Matthäus Mieth. (Drucktitel)

Laßberg, Joseph von

Donaueschingen, 1799

An alle Freunde, welche von Geschichten Liebhaber sind

[urn:nbn:de:bsz:31-369963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-369963)

An alle Freunde,
welche von Geschickten Liebhaber sind.

Ermahnungs-Rede eines alten Mexicaners an seinen Sohn.

Als die Spanier zuerst nach Mexico kamen, schlugen sie die dortigen Einwohner entweder zum bloßen Spas so todt, wie man die Fliegen todt schlägt, oder sie hielten sie mit eigentlich dazu abgerichteten Hunden mit einer Parforce-Jagd beim Krähstück, oder sie schafften sie durch sonstige Mittel aus der Welt, nachdem ihre christlich-kommen Absichten und Begehungen es erheischten. Hinternach, als die Lust gestillt und nichts mehr zum Todtschlagen vorrätzig war, glings da so, wie es wohl sonst oft zu gehen pflegt, daß man sich die Ohren kratzt und spricht: Es war doch Schade darum, daß wir so leicht weg die Sache zerichteten; hätten sie vielleicht noch bekländig mal nützlich brauchen können. Denn als man sich recht zu besinnen anfing, da sah man, — freylich ein beträchtlich Weilschen zu spät, — daß die todtschlagenen Mexicaner, ob sie gleich nicht wie Spanier ausgesehen hatten, doch wohl eine Espece von Menschen gewesen wären, die noch irgend wozu, — wenn denn auch nur zum Subseribenten-kummeln, — hätten gebraucht werden mögen. Einige wollten sogar, — aber leider! wars immer schon zu spät, — bemerkt haben, daß hinter den alten Mexicaner mehr Kluges gesteckt gehabt habe, als man hinter solchen Klägern von Erdummen Heiden sonst vermuthen sollte. Ob nun diese Bemerkung einigermaßen gegründet sey, das ließe sich allensfalls, wenn ja was darauf ankäme, aus folgen-

den altmexicanischen pädagogischen Bruchstücke, wo nicht ganz Sonnenklar, doch wenigstens zimlich Mondhell erkennen, daher wir es unsern Lesern zur günstigen Beurtheilung vorlegen wollen. Es ist, wie sie ohne unsern Erinnern leicht werden begreifen können, eine Ermahnungsrede, die ein Mexicanischer Vater seinem lieben Sohne hält, vermuthlich als dieser am Schlusse der väterlichen Edukations-Periode, in der Vollkraft eines Jünglings, aus der väterlichen Specialansicht heraus in die große freye Welt fortschreitet, seine wirksamere Laufbahn zu beginnen; so ungefähr wie bey uns ein Vater dem Sohne seinen letzten Rath und Vatersegen mitgibt, indem dieser nach der Universität reiset, um da seinen Menschenverstand, entweder in die Form Rechtsens stellen, oder auch wie es am alltäglichsten ist, vollkommen verrücken zu lassen.

Die Ermahnungsrede selbst mag — um ihren chronologischen Rang und Werth bekländig anzumerken, — etwa nicht gar lange vor jener Zeit gehalten worden seyn, als die Spanier verhassten Andenkens in der neuen Welt, einen erb- und eigenthümlich rechtmäßig regierenden Mexicanischen Fürsten, nebst dessen treuen Ministern, zum edelsten Dank für viele von ihm genosene Gutthaten, und aus bloßer christlicher Liebe, auf einem Kost mittelst hinstänglich untergelegten Kohlfeyers, — braten ließen. Uebrigens mag der Mexi-

caner

caner nun selbst seine Sachen vorbringen.

„Mein Sohn,“ sagte der Mexicaner, „du bist aus deiner Mutter Schooß, wie das Hühnchen aus dem Ei ans Licht hervorgegangen, und mußt dich bereiten, wie jenes durch die Welt zu steigen. Wir wissen nicht, wie lange der Himmel uns den Edeltain den wir in dir besitzen, lassen wird. Doch so kurz auch der Zeitraum seyn mag, so strebe darnach, recht zu leben und bitte Gott, dir beständig beizustehn. Er schuf dich, du bist sein Ebenbild, er ist dein Vater und liebt dich noch mehr als ich dich liebe. Uebergieb ihm deine Gedanken, und wende dich Tag und Nacht mit deinen Seufzern an ihn!“

„Verehere diejenigen, welche älter sind als du, und verachte keinen. Gegen Arme und Unglückliche sey nicht stumm, sondern tröste sie. Ehre jedermann; insonderheit aber deine Eltern, denen du Gehorsam, Achtung und Dienstbestreue schuldig bist. Hüte dich dem Beyspiele jener ruchlosen Kinder zu folgen, welche gleich dem verstandlosen Vieh, weder ihre Eltern verehren, noch auf ihre Unterweisungen merken, noch ihren Ermahnungen nachleben und ihre Züchtigungen verachten; denn wer in solcher Kinder Fußstapfen tritt, der wird ein unglückliches Ende nehmen, wird plötzlich und in Verzweiflung dahin sterben, oder von wilden Thieren gefressen werden.“

„Spotte nicht, mein Sohn, über alte und unvollkommene Menschen. Verachte den nicht, der einen Fehler oder eine Thorheit begeht, und mache ihm darüber keine Vorwürfe, sondern hüte dich, daß du nicht in denselben Fehler fallest, den du bey einem andern nicht leiden kannst.“

„Gehe nicht dahin, wo du nicht verlanget wirst, und menge dich nicht in das, was dich nichts angehet. Suche deine gute Erziehung in allen Worten und Handlungen zu zeigen.“

„Bey einer Unterredung lege deine Hand nicht auf einem andern; rede auch nicht zu viel und noch weniger falle einem andern in die Rede. Hörst du einen andern abgeschmackte Dinge hervorbringen, und es ist dein Amt nicht ihn zu bessern, so schweige still dazu; geht es dich aber an, so überlege erst, was du sagen wirst, damit dein Tadel wohl aufgenommen werde.“

„Wenn jemand mit dir redet, so hör ihm aufmerksam zu, und bleibe in einer schicklichen Stellung. Spiele nicht mit den Füßen, nimm den Mantel nicht in den Mund, spüle nicht zu oft aus, siehe nicht allenthalben umher, und stehe nicht zu oft auf, wenn du sitzt; alle dergleichen Handlungen zeugen Leichtsinns und schlechte Erziehung an.“

„Bey Tische ist nicht mit zu vieler Gleichgültigkeit, und laß es dir nicht merken, wenn dir etwas nicht gefällt. Ueberfällt dich jemand unvermuthet bey Tische, so theile mit ihm, was du hast; und bewirtheß du jemand, so siehe ihn nicht zu steif an.“

„Wenn Gehen siehe wo du gehst, damit du nicht jemand auf den Leib rennest. Siehest du jemand dir entgegen kommen, so weiche einwenig aus, damit er Raum habe vorbeizugehen. Gehe nie vor ältern Personen her, wenn es nicht nothwendig ist oder sie dir es befehlen. Bey Tische ist und trink nicht eher als sie, warte mit Anstand auf sie, damit du dir ihre Gewogenheit erwerbest.“

„Wenn man dir etwas giebt, so nimm

es mit Dankbarkeit an. Ist das Geschenk ansehnlich, so laß dich dadurch nicht zur Eitelkeit verleiten; ist es geringe so verachte es nicht; werde nicht böse, und verursache denen kein Mißfallen, die dir gewogen sind.“

„Wirst du reich, so werde nicht übermüthig und verachte nicht die Armen; denn eben die Götter, welche andern den Reichthum entziehen um ihn dir zuzuwenden, würden durch deinen Uebermüth beleidiget, ihn dir wieder wegnehmen, um ihn andern zu bescheren.“

„Nähre dich durch deine eigne Arbeit; die Speisen werden dir desto lieblicher schmecken. Ich habe dich bis jetzt mit meinem Schweiß ernährt, mein Sohn, und keine Pflicht eines Vaters versäumt; ich habe dich mit allem Nothwendigen versorgt, ohne es andern zu nehmen; thue du nun auch so.“

„Sage nie eine Unwahrheit, denn Lügen sind die abscheulichste Sünde. Wenn du dich in der Nothwendigkeit befindest, einem andern mitzutheilen was du erfahren hast, so sprich die reine Wahrheit ohne Zusatz.“

„Rede von Niemand übel. Achte nicht auf die Fehler die du an andern gewahr wirst, wenn es deines Amts nicht ist, sie zu bessern. Sey kein Neugierigkeits-Träger und spinne keine Unehligkeiten an. Sollst du bey Jemand etwas ausrichten, und dieser schimpft in der Hitze auf den, der dich abschickte, so erzähle das nicht wieder, suche den Aufgebrachten zu besänftigen und verschweige so viel möglich, was du gehört hast, damit du nicht Stifter eines Zwiespalts werdest und dir dadurch in der Folge Neue bereitest.“

„Halte dich nicht länger als nöthig ist auf dem Marktplatz auf, denn an solchen

Orten läuft man die größte Gefahr, allerley Laster anzunehmen.“

„Wird dir ein Amt angeboten, so setze dir vor, daß man dich vielleicht durch solch ein Anerbieten nur in Versuchung führen wolle; nimm es nicht zu geschwind an, wenn du gleich weißt, daß du geschickter dazu bist als ein anderer; sondern entschuldige dich, bis du genöthiget wirst es anzunehmen, dann wirst du dir desto mehr Achtung erwerben.“

„Sey kein üppiger Verschwender, du erzürnst dadurch die Götter und machst, daß sie dich mit Schimpf und Schande bedecken.“

„Halde dich zurück mein Sohn, und warte, bis das Mädchen, welches dir die Götter zur Frau bestimmen, ein gehöriges Alter erreicht; überlaß es hierin alles der Götter Vorsorge, weil sie alles gut zu ordnen wissen. Ist die Zeit zu heyrathen da, so heyrathe nicht ohne deiner Eltern Einwilligung, sonst wirst du ein unglückliches Ende nehmen.“

„Stiehl nicht, und ergieb dich nicht dem Spiele, sonst machst du deinen Eltern Schande statt Ehre, die sie doch für die dir gegebne Erziehung verdienen. Bist du tugendhaft, so wirst du die Lasterhaften dadurch beschämen.“

„Nun nichts mehr, mein Sohn, ich habe genug gesagt, um mich der Pflichten eines Vaters zu entledigen. Ich wünsche durch diese guten Lehren dein Herz zu stärken. Weigere dich nicht, sie anzunehmen, und handle ihnen nicht entgegen, denn dein Leben und deine Glückseligkeit hängt davon ab!“

Für eine christliche Jugend, die schon mit der Muttermilch die Lehren eines tugendhaften Lebenswandels einschlürft, und nachher

nächster, wenn sie nun zur Brautzeit heran-
gewachsen ist, in den Beyspielen der Väter
und Mütter lebendige Aufmunterungen
findet, ihren Grundsätzen treu zu blei-
ben, — für eine solche christliche Jugend,
kann freylich diese Ermahnungsrede des
Mexicaners eben nichts Neues oder son-
derlich Bemerkungswerthes enthalten,
das versteht sich von selbst, und wollen
wir es hiemit auch nicht bezweifelt haben.
Aber, für einen Erzblinden Heiden, der
für einen Hundekraß noch laumhin gut
genug seyn mochte; ist doch wahrlich viel
bon sens in diesem Artikel.

Die widerspänstige Frau.

Es fiel einem seine Frau ins Was-
ser, derselbe suchte sie von dem Orte,
wo sie hineingefallen war, immer
stromaufwärts. Die dabey Stehen-
den sagten, ob er toll wäre? sie würde
ja nicht gegen den Strom geschwim-
men seyn? Darauf antwortete der
Mann: „Sie hat in ihrem ganzen Le-
ben alles verkehrt und widerspänstig
gemacht, also vermüthe ich ganz ge-
wis, daß sie auch noch im Tode das
selbe gethan hat.“

Der Mahler ein Arzt.

Es ward einmal ein Mahler ein
Arzt; man fragte ihn, warum er sein
Metier verliesse? er antwortete: „Bey
meiner vorigen Kunst sahe man die
Fehler gar zu offenbar, darum habe
ich nun eine gewählt, wo sie begraben
werden.“

Eine richtige Entscheidung.

Man fragte jemand, was für ein
Unterschied zwischen einem Klugen

und einem Narren wäre? Er antwor-
tete: „Ein paar Kannen Wein.“

Der furchtsame Bräutigam

Ein Bayiermacher saß bey dem
Verlöbnißschmause neben seiner Braut
zu Tische, und redete mit ihr kein
Wort, wie sonst Verliebte zu thun
pflegen. Seine Mutter sprach zu ihm:
Ey nun! so schwäche doch auch mit dei-
ner Liebste. Darauf nahm er sich end-
lich das Herz, und trank seiner Braut
mit diesen Worten zu: Ach! liebes
Anne Mariechen, die Lumpen sind
gar zu theuer.

Der wohlangeführte Rechenmeister.

Eines reichen Amtmanns Sohn
kam von der Universität, seine Eltern
zu besuchen. Als sie an einem Abende
zwey Tauben zum Essen hatten, sagte
er zu ihnen, daß er durch die Logik
und Arithmetik beweisen könne, daß
diese zwey Tauben drey wären. Das
laß uns hören, sagte der Vater. Der
Sohn sagte darauf: Das ist ein, und
das ist zwey, ein u. zwey machen drey.
Der Vater antwortete: nun, da du
dieses so wohl ausgedacht hast, so soll
deine Mutter die erste Taube haben,
ich will die zweyte nehmen, und die
dritte magst du für dich um deiner Ge-
lehrsamkeit willen behalten.

Der Einäugigte.

Ein Mann, welcher auf einem Au-
ge blind war, hatte eine junge und
schöne Frau, und diese einen Liebha-
ber, welcher sie fleißig besuchte. Die-
ser war einmal bey ihr, und der Mann
kam

Lam unvermuthet nach Hause, der Liebhaber aber mußte sich hinter dem Bette verstecken. Die Frau setzte sich in einen Lehnstuhl, und stellte sich, als wenn sie eben aus dem Schlafe erwacht wäre. Ach! rief sie, allerliebster Mann! was habe ich jezo für einen Traum gehabt? Ich halte sonst eben nichts von Träumen, aber ich will mein Leben darauf lassen, daß dieser wahr ist. Was hat dir denn geträumet? fragte der Mann. Mir träumte, sagte sie, du könntest mit deinem blinden Auge sehen. Wollte Gott! daß es wahr wäre, versetzte er. Es ist wahr, es ist wahrhaftig wahr! schrie sie. Thue mir nur den einigen Gefallen, und mache die Probe; ich will das eine zuhalten. Der Mann ließ es geschehen. Jedoch, indem sie das sehende Auge zuhielt, und immer fragte, ob er nichts sähe? schlich der Liebhaber zum Zimmer und Hause hinaus. Dein Traum ist zwar nicht eingetroffen, sagte der Mann, aber ich sehe doch, daß du mich lieb hast.

Die Schöne von hinten.

Ein Cavalier gieng auf der Strasse hinter einem Frauenzimmer, welches einen schönen Gang, eine schöne Taille und majestätische Statur hatte. Da er glaubte, daß sie im Gesichte sehr schön seyn müste, eilte er voran, fand aber, daß sie häßlich war. Aus Verdrusse, daß er betrogen worden, suchte er sich durch eine Grobheit zu rächen. Ich ärgere mich, Madame, sagte er, daß ich mir Threntwegen so viele Mühe gegeben: Ich glaubte, daß Sie vorne so schön wären, wie hinten, und hatte daher die Absicht, Ihnen einen Kuß

zu geben; aber jezt danke ich dafür, denn Sie sind sehr häßlich. Mein Herr, antwortete sie, es wäre schade, daß Sie sich umsonst bemühen sollten; küssen Sie mich, wo ich schön bin.

Der Dorfschulmeister und seine Schüler.

Ein Dorfschulmeister sagte bey einem Begräbniße zu seinen Schülern, deren neune waren: Schurken, geht Paar und Paar. Der neunte sprach zu dem Schulmeister, weil er übrig war: Herr Schulmeister, ich will mit ihm gehen.

Ein merkwürdiger Leichentext.

Ein Mann hatte das Glück, daß ihm die Weiber mit Tode auf abgiengen. Als er nun die sechste wollte begraben lassen, und den Vorsatz hatte, die siebende wiederum zu heyrathen, gedachte er, solch es durch einen merkwürdigen Text bey der Leichenpredigt dieser sechsten Frau an den Tag zu legen. Er gieng also zum Prediger, und bath denselben, seiner verstorbenen Frau zu Ehren, diesen Spruch zu erklären: Aus sechs Trübsalen wird dich der Herr erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel treffen.

Der verhandelte Galgen.

Die Herren des Raths einer kleinen Stadt deliberrten über die an einem armen Sünder nächstens zu vollziehende Execution und über die Einschränkung der dabey aufzuwendenden Kosten, Mein Rath wäre, sagte endlich

der

Der Stadtschreiber, wir geben dem Kerl vier oder fünf Gulden, und dann könnte er sich dafür hängen lassen, wo er wollte.

Die Bezahlung der Schulden nach dem A B C.

Ein Schuldner hatte das Unglück, einem seiner Gläubiger zu begegnen, welcher ihn sogleich fragte, wenn er ihn endlich einmal bezahlen würde. Das will ich Ihnen sagen, war die Antwort, wenn Sie mir nur vorher eine kleine Frage beantworten. Sie heißen Centner, das weiß ich wohl; allein ich weiß nicht, ob ihre Familie sich mit einem C oder Z schreibt. Ich dachte, versetzte der Gläubiger, Sie wüßten es, daß wir uns mit einem Z schreiben. Denn thut es mir herzlich leid, antwortete der andere, daß Sie ihr Geld noch nicht so bald bekommen werden, indem ich meine Schulden nach dem Alphabete bezahle.

Die Frau nach dem Gewicht.

Da jemand ein sehr häßliches, aber reiches Mädchen zur Frau genommen hatte, und ihm diese schlechte Wahl vorworfen wurde, so sagte er: Verwundert euch darüber nicht, ich habe sie wie alt Silber nach dem Gewichte genommen. Die Fason habe ich umsonst, und darum sehe ich so genau nicht darauf.

Der Geizige, und der Scharfrichter.

Ein reicher und sehr geiziger Mann in England war seines Lebens überdrüssig. Selbst wollte er sich nicht umbringen, denn er bedachte, daß

ihm dieses nach seinem Tode viel Schande machen würde, inzwischen schien es ihm doch unmöglich zu seyn, länger zu leben; er gieng also zum Scharfrichter. „Guten Morgen! mein Herr! er ist ja wohl der Herr Scharfrichter?“ — „Ja,“ antwortete dieser. „Wie viel bekommt er gewöhnlicher Weise für eine Execution?“ — „Nachdem die Umstände sind,“ antwortete der Scharfrichter. „Ich meine, einen Menschen aufzuhängen.“ — „Ach! das macht nur eine Kleinigkeit von drei Pfund St.“ — „Nun ich gebe ihm sechs Pfund, thue er mir die Freundschaft, und hänge er mich auf.“ — „Das darf ich nicht,“ sagte der Scharfrichter, „wenn Sie mir nicht ein Verdammungsurtheil bringen.“ — „Nun, wenn er nicht will, so werde ich mich selbst hängen, dadurch spare ich mein Geld, der Herr bekommt nichts, und —“ „Das sollen Sie wohl bleiben lassen,“ fiel ihm der Scharfrichter in die Rede, „das gehört mir, und Sie sparen nichts, ich werde sie nach den Landesgesetzen noch einmal aufhängen müssen, und es wird Ihnen der peinliche Prozeß so viel Unkosten machen, man wird alle Ihre Güter —“ Was sagt er? viel Unkosten — meine Güter — Mein! ich werde mich nicht hängen;“ und so gieng er wieder ruhig nach Hause.

Der Arme.

Es fragte jemand einen armen Menschen, was er mache und wovon er lebe? Er antwortete: „Fragt lieber, wovon ich sterbe?“ denn ich habe nichts, weder zu brocken, noch zu beißen.“

Die

Die gefährliche Hilfe.

Eine Engländerin, welcher der äußerste Mangel den Verstand ver- rückt hatte, sahe kein ander Mittel für sich, als in die Lemse zu springen. Sie vollbrachte diesen Vorsatz; ein Mann aber, der sich in der Nähe be- fand, rettete sie aus dem Wasser. Er erwartete eine Dankagung von diesem unglücklichen Weibe, als sie zu ihm sagte: „Weil ihr mich der einzigen Hilfe, die mir noch übrig war, ve- raubet habt, so seyd ihr verbunden, mich dafür schadlos zu halten. Ihr wollet, daß ich leben soll; gut, so er- nähret mich auch.“

Die Mahlzeit mit den Wölfen.

Ein Dubelsackpfeffer, welcher die Länder durchzog, setzte sich an ein Ge- hölze nieder, nahm sein Mittagsbrod aus der Tasche, und wollte essen. Kaum hatte er es gethan, so kamen drey Wölfe um ihn herum. Dem ei- nen warf er Brod zu, und dem andern gab er Fleisch, bis seine Provison weg war. Endlich nahm er seinen Dubelsack und fieng an zu spielen. Darauf ließen die Wölfe fort. „Ey! zum Teufel,“ rief der Kerl, „ich hätte sollen gewußt haben, daß ihr die Mus- sik so liebet, ich würde sie euch vor dem Essen gemacht haben.“

Der offenerzige Laquay.

Ein vornehmer Mann hatte einen Bedienten, welcher ihm zugleich die kleinen Ausgaben besorgen mußte. Da er aber merkte, daß er ihn fast unmerklich in Kleinigkeiten betrog,

so sagte er ihm einst: „Peter, höre nur an, ich merke wohl, daß du mich hier und da betrügst, und daß kamr ich nicht leiden; ich will dir in Zu- kunft mehr, und so und soviel geben, aber betrüge mich auch im geringsten nicht mehr.“ Nachdem sich Peter eine Weile besonnen, und nachgerechnet hatte, so antwortete er: „Nein, Herr, ich stehe mich so besser.“

Die abgewiesene Liebhaber.

Rosine war es, die schöne Rosine, um welche drey Liebhaber in die Wette buhlten. Sie liebte aber kei- nen. Dann Selimor schien ihr ein furchtsamer Hasensuß zu seyn; Grill war ein Prähler, und Leander ein Grobian. Rosa dachte sie auf eine List, ihrer auf einmal los zu werden, wel- ches sie also anstellte. Selimor kam gewöhnlich Mittags gleich nach Tisch, um seine Aufwartung zu machen. Diesen bath sie eines Tags, um ihr eine Gefälligkeit zu erweisen. O ja! sagte Selimor, befehlen sie nur, ich will alles thun, was sie immer wollen. Da beehrte sie, er sollte sich heut Abend bey ihr empfinden, und dann wolle sie ihm sagen, in was ihre Bitte bestehe. Er machte sein Abschieds- komplement, und versprach mit dem Schlag 7 Uhr einzutreffen. Grill kam gewöhnlich Nachmittags, seine Wiste abzukatzen. Diesen bath sie, er möch- te heut, Abends ein Viertel nach 7. Uhr zu ihr kommen, da könnte er ihr eine große Gefälligkeit erweisen. Mit tau- send Vergnügen, sprach Grill, will ich mich empfinden, und ihnen zu Diensten stehen. Gegen Abend kam allzeit Le- ander, den bath sie, er möchte heut

Abend um halb 8. Uhr zu ihr kommen, um ihr eine kleine Gefälligkeit zu erweisen. Wer war froher als Leander, weil dies die erste Erklärung war, woraus er eine Gegenliebe vermuthen konnte. Er nahm Abschied, und versprach pünktlich einzutreffen. Abgeredtermaßen kam Selmor mit dem Schlag 7. Uhr, und verlangte zu wissen, in was er ihr gefällig seyn könnte? Sie sagte: Er sollte sich nur eine halbe Stund lang auf das schon zubereite Paradebett legen, und sich tod stellen; sie wolle sogleich einen Wächter berufen, der neben ihm stehen werde, damit es ihm nicht so gränzlich vorkomme. Er legte sich sogleich hin, und sie bedeckte ihn mit einem so zarten Leinetuch, wodurch er alles genau sehen konnte, und stellte zu seinem Haupt zwey hellbrennende Wachskerzen. Nun kam Grill, und fragte begierig, mit was er ihr dienen könne? Zu diesem sagte sie: Es seye ein Verwandter von ihr gestorben, er möchte also die Gültigkeit haben, bey dem Leichnam eine Stunde lang Wache halten, wo er sodann durch einen andern abgelöst werden soll. O! sagte Grill, ihnen zu gefallen stehe ich die ganze Nacht bey dem Leichnam, ohne abgelöst zu werden. Sie ließ es gut seyn, und stellte ihn hin. Endlich kam auch Leander, und trug seine Dienst an. Um ihren Zweck zu erreichen, hatte sie aus der Comodt-Kammer je ne Kleider entlehnet, womit man einen Teufel vorstellen kann. Nun sagte sie zu Leander, wenn sie mir eine Gefälligkeit erweisen wollen, so ziehen sie diese Kleider an, und gehen in jenes Zimmer, wo ein todter Leichnam liegt,

bey welchem ein Wächter stehet, welcher sich rühmet, er fürchte sich nicht, es möge geschehen was nur immer wolle. Sie müssen sich aber anstellen, als wollten sie den todten Leichnam von der Stelle lupsen, ich will nur sehen, wie sich der Wächter anlaßt? Leander verweilte keinen Augenblick, zog die Kleider an, stellte sich vor den Spiegel, und freuet sich herzlich, daß er einen recht fürchtisamen Teufel vorstellte. Sprang hierauf hastig in das angewiesene Zimmer, und machte Nieme den Todten von der Stell zu bewegen. Der verstellte Todte dieß sehend, richtet sich schnell auf, schrie aus vollem Hals, wehe mir! Teufel und Wächter ergriffen die Flucht, der Todte säumet sich auch nicht, und springt, sammt dem Leinetuch auf dem Kopf dem Wächter nach, fallet die Stieg hinunter, durch welches Getöds die Fliehende noch mehrer erschrockt, den Reißaus nahmen. Rosine hatte die Vorsicht gebraucht, alle Thüren offen zu lassen, damit ihre Liebhaber den freyen Ausgang hätten, die auch fernere nicht mehr kamen.

Ein Tischgebeth.

Ein Mönch war von einem Edelmann zu Gaste geladen, der nur zwey Eyer vorsehen ließ. Der Mönch bethete: Dieses und mehr segne uns Christus der Herr. Der Edelmann antwortete: Herr Vater! segnet nur das, was jetzund auf dem Tische stehet, denn in Wahrheit, es ist nichts mehr zu essen da.

Ben